

# Editorial

von Martin Kirsch und Andreas Seifert

Deutschland rüstet wieder auf – eine zweite Wiederbewaffnung geradezu – mit so viel Vehemenz, dass man meint, es hätte vorher keine Bundeswehr gegeben. Dabei hat dieser neue Spin in einer schon seit der Jahrtausendwende ungebrochenen Steigerung des Verteidigungshaushalts nun eigentlich nichts mit den dafür angeführten Begründungen zu tun. Der Mythos, man brauche die Waffen, um sich einem (unmittelbar bevorstehendem) Angriff russischer Truppen zu erwehren, bricht sich alleine schon an den Zeiträumen, die diese Beschaffung und die Ausbildung des dazugehörigen Personals benötigen. Der Mythos, die Bundeswehr sei kaputtgespart worden und verfüge nur über marodes Material aus der technologischen Steinzeit, steht im krassen Gegensatz zu einer Verdopplung des Wehretats seit 2000 – Geld alleine hilft wohl nicht. Der Mythos, man hätte nun mit einem investiven Kraftakt von 100 Mrd. € wieder einen guten Materialstand und könne dann zurück zum alten Etat, wird sich an den Realitäten von Wartung und Unterhalt brechen – gerade die anvisierten atomwaffenfähigen F35-Kampffjets sind für ihren (teuren) Wartungsaufwand und die geringen Einsatzzeiten berüchtigt. Aber sie sind nur eine weitere High-Tech-Komponente, die länger in der Werkstatt steht als fliegt, fährt oder schießt.

Ach ja ... und rein inhaltlich hat das Ganze auch mit dem Ukraine-Krieg nichts zu tun: Dieser bot den Schockmoment – die unfassbare, tief gefühlte Bedrohung – in dem lange bestehende Pläne durchgesetzt werden konnten.

Es gab zur Bekanntgabe des Aufrüstungspaketes durch Olaf Scholz am 27. Februar 2022 einen Jubelschrei im Parlament. Auch wenn zum damaligen Zeitpunkt kaum etwas Konkretes über diese Summe hinaus verkündet wurde, schien dies den Nerv zu treffen. Sechs Monate später ist viel vom Hurra-Patriotismus verflogen. Dem gemeinen Volk dämmert langsam, dass hier Löcher gestopft werden, die man in den letzten zwanzig Jahren wenig systematisch geschaufelt hat. Jetzt werden die Wunschlisten abgearbeitet. Zu allem

Überfluss wird ein Füllhorn über der Bundeswehr entleert, während alle anderen mit dem Verweis auf die ideologisch gesetzte schwarze Null an der kurzen Leine gehalten werden. Zum ersten Mal seit 20 Jahren steigen die Zinsen und die Regierung macht Schulden – ausgerechnet für das destruktivste Material: Kriegswaffen.

Es gibt aber auch Gewinner: Die Rüstungsindustrie. Angeführt von Airbus, Rheinmetall, KMW und Heckler & Koch reibt sich die Branche die Hände. Die Sektkorken knallen aber nicht nur, weil endlich wieder bestellt wird, sondern auch weil die Aktienkurse durch die Decke gehen und selbst denen noch einen Mehrwert bescheren, die noch nie eine Waffe angefasst haben. Die Aufrüstung trägt somit mehrfach dazu bei, die altbekannte Umverteilung von Vermögen von Arm zu Reich fortzusetzen und das Vermögensgefälle zu zementieren.

Rheinmetall-Chef Armin Papperger verschickte zu Beginn des Krieges gleich mal unverbindliche Bestelllisten an die Regierung und der Geschäftsführer des Lobby-Verbandes BDSV (Bundesverband der Deutschen Sicherheits- und Verteidigungsindustrie) Hans Christoph Atzpodien mahnte gleich an, dass der „Paradigmenwechsel“ vollständig sein müsse.<sup>1</sup> Das bedeutet für ihn, dass die Branche endlich raus aus der Schmutz-Ecke und auf eine breite gesellschaftliche Akzeptanz bauen können müsse, wozu die Politik beitragen soll; dass auch die Rüstung in der Nachhaltigkeits-Taxonomie der EU berücksichtigt wird; dass die Bundeswehr schneller und vor allem unproblematischer beschaffen kann und dass die Industrie in ihrem Bemühen, gute Produkte zu einem fairen Preis zur Verfügung zu stellen, durch aktive Exportförderung gestützt wird, anstatt ständig mit Exportkontrollen belästigt zu werden. Letzter Punkt übrigens mit dem Hinweis auf das europäische Projekt, bei dem die deutsche Branche ins Hintertreffen gerate und kaum mehr als Partner in Frage kommt: „Dies würde deutsche Unternehmen im europäischen Kontext zu völligen Außenseitern machen, da mit ihnen keine Berechenbarkeit beim

Export von gemeinschaftlichen Produkten mehr zu erreichen wäre. Eine solche Gestaltung (Stichwort: Verbandsklage) erscheint aus Industriesicht als das Ende europäischer Rüstungskoooperation unter deutscher Beteiligung. Dies wäre nicht nur für uns als Industrie ein Desaster, sondern auch für alle diejenigen in der Bundesregierung, die aus guten Gründen auf mehr europäische Kooperation im Rüstungssektor setzen.“

Die Folie des Krieges zu nutzen, um ökonomische Profite durchzusetzen, die Hemmschwelle zur Verschuldung zu senken und sich mit lang laufenden Lieferverträgen dauerhaft in die Gewinnzone zu kapitulieren, hat nichts mit aufrechter Solidarität mit der Ukraine zu tun. Nach Jahren, in denen die öffentlichen Debatten über die Rüstungsindustrie kritisch waren und sich Banken wie Fondsgesellschaften aus der Finanzierung der Rüstungsindustrie zurückgezogen haben, ist nun ein Umschwung zu beobachten – die Aktienkurse wurden schon erwähnt. Dieser Imagegewinn durch einen Krieg in der europäischen Nachbar-

schaft mögen Pazifist\*innen als zynisch empfinden, aber er baut bewusst darauf auf, dass eine ernsthafte Debatte über den Sinn und Zweck von Rüstung derzeit in Deutschland nicht zu führen ist. Dies gehört zu den Inhalten, die mit der „verbalen Panzerhaubitze ‚russischer Narrative‘“ aus dem öffentlichen Diskurs geradezu eliminiert wurden.<sup>2</sup> Es ist aber genau dies, was den Ausgangspunkt zu diesem Heft bietet: Argumente, Abwägungen und Hinweise auf Fakten und Ansprechpartner\*innen.

Rüstung ist nicht losgelöst von unserer Form des Wirtschaftens, sie ist nicht nur die Bewaffnung von Soldaten, sondern steht im Kontext von Kapitalismus und Eigentum. Wir möchten hierzu ein paar Denkanstöße liefern, genauso wie wir (noch einmal) auf die strukturellen Probleme der Branche mit Korruption verweisen müssen. Auch auf die Bedingungen von Waffenexport und die Folgen für die Importgesellschaften wollen wir hinweisen. Es sind Beiträge, die sowohl auf einer abstrakten Ebene einen Zugang ermöglichen, sich aber

auch um konkrete Beispiele bemühen.

In zwei Beispielen wollen wir auch auf die Niederungen der deutschen Rüstungsindustrie eingehen und haben uns einerseits mit Rheinmetall einen der „dicken Fische“ vorgenommen, wie wir auch in einem kurzen Beitrag auf die anderen „kleinen Fische“ verweisen möchten, um auch Optionen einer lokalen Auseinandersetzung aufzuzeigen. Schließlich haben wir im Schwerpunkt auch eine kleine Auswahl von Organisationen und Kampagnen um eine Selbstdarstellung gebeten, die das Spektrum von Protest und Engagement aufzeigen sollen. Und natürlich ist dies unvollständig...

Auch wir schlagen eine Brücke in aktuelle Vorgänge und zu den hiesigen Auswirkungen des Ukraine-Kriegs: Wer profitiert und warum? Was passiert mit den 100 Milliarden?

### Anmerkungen

1 Dr. Hans Christoph Atzpodien, Was hat der 24. Februar für unsere Industrie verändert?, in: Wehrtechnik, II/2022, S.4.

2 Rudolph Jula, Aus dem Overton-Fenster geschaut, in: Freitag, 4.8.2022.

